

Der Stuttgarter Gänsepeterbrunnen

Die plastische Umsetzung einer literarischen Vorlage

Hermann Ehmer



Im Stuttgarter Westen bilden die Reinsburgstraße und die in einem spitzen Winkel abzweigende Hasenbergsteige einen kleinen dreieckigen Platz, der seit 1901 mit einem Brunnen, dem sogenannten Gänsepeterbrunnen, geschmückt ist. Der Platz wurde 2010 hergerichtet, der Schilderwald ausgedünnt, durch Poller wurde der Brunnen vor allzu nah parkenden Autos geschützt. Die Randbebauung des Platzes, der seit 1984 den Namen Johann-Sebastian-Bach-Platz trägt, weil hier die Internationale Bachakademie ansässig ist, stammt ausnahmslos aus der Gründerzeit, so dass sich zusammen mit dem Brunnen ein durchaus harmonisches Bild ergibt. Er kann zweifellos als einer der schönsten Plätze Stuttgarts gelten.

Doch was stellt die den Brunnen krönende Bronzeplastik dar? Folgt man der offiziellen Broschüre über die Brunnen der Stadt, so handelt es sich um einen Hirten, »der mit dem Einfangen seiner weglaufernden Gänse beschäftigt ist. [...] Die Szene erinnert an die Zeiten, als um Martini (11. November) große Gänsescharen aus den umliegenden Dörfern auf den städtischen Markt getrieben wurden.«¹ Ob Gänse tatsächlich herdenweise zum Markt getrieben wurden, darf man bezweifeln, zumal der hier angeblich dargestellte Gänsehirt mit nur drei Tieren seine liebe Not hat: Eine hat er am Flügel gepackt, die andere versucht er mit seinem Hakenstock zu fangen und die dritte rennt ihm zwischen den Beinen davon. Gewiß wird man hier künstlerische Freiheit unterstellen dürfen, denn die drei Gänse dienen als wohl angeordnete Wasserspeier, ebenso wie am Brunnenstock die zwei Masken, die Wassermänner, auch Nickelmänner genannt, darstellen. Dem Schöpfer der Plastik ist jedenfalls auf engstem Raum eine überaus belebte Gruppe gelungen, es ist gewissermaßen ein in Bronze gegossener Schnappschuss.

Die Schöpfer des Gänsepeterbrunnens

Die Plastik wurde laut Inschrift am Fuß von Theodor Bausch² modelliert. Er war Professor an der Stuttgarter Kunstakademie und hat in Stuttgart verschiedene, heute noch vorhandene Werke hinterlassen. So hat er bei dem Grabmal des Schokoladefabrikanten Moser auf dem Pragfriedhof mitgewirkt, auf ihn gehen Wappenschilder am Gebäude des Landesgewerbeamts, des heutigen Hauses der Wirtschaft, zurück. Er hat auch eine der vier großen Figuren auf dem Portikus des Staatstheaters geschaffen.



**Am Sockel der Figur ist zu lesen:
fec(it) Th(eodor) Bausch – der Künstler.
Auf der anderen Seite: Guss von H(ugo) Pelargus**

Bausch hatte von der Stadt in Verbindung mit dem Verein zur Förderung der Kunst den Auftrag erhalten, eine Gruppe für einen Brunnen in der oberen Reinsburgstraße zu schaffen. Im Februar 1901 öffnete er sein Atelier zur Besichtigung des Gipsmodells. Der Kunstkritiker des *Schwäbischen Merkur*³ war des Lobes voll und beschreibt die Gruppe folgendermaßen: »Ein schlanker Hirten- oder auch Troßbube hat sich im Lauf unter eine Schar von Gänsen geschnellt; juchzend faßt er eine am mächtig gestäubten Flügel, indes die anderen in sittlicher Entrüstung die Hälse strecken und mit gespanntem Fittich die Flucht ergreifen wollen. Die Gruppierung der Figur mit den 3 Tieren, deren Flügel bei vollständig realistischer Behandlung ohne allen Zwang und fühlbare Absicht nach allen Seiten ausladen und eine in der Bewegung ruhige Silhouette bilden, ist eine Meisterleistung, die eines so hohen Maßes von Ueberlegung und Kunstverständnis braucht, daß vor allem die außerordentliche Frische und Naivität des Ganzen zu bewundern ist. Naivität nicht im Sinne des Genres, sondern im großen monumentalen Sinn, worin die ganze Arbeit nicht gehalten, nicht darin gesteigert, sondern ursprünglich und wahr empfunden ist.« Eine Befürchtung äußerte jedoch der ungenannte Kunstkenner, dass die Gruppe nicht zu hoch aufgestellt würde.

Nachdem das Gipsmodell gefertigt war, konnte an den Guss der Bronze Gruppe in der Werkstatt von Hugo Pelargus gegangen werden. Auch sein Name ist am Fuß zu lesen. Die Kunsterzgießerei von Pelargus in der Olgastraße bestand damals schon in der zweiten Generation.⁴ Der Vater, der aus einer Stuttgarter Zinngießerfamilie stammende Wilhelm Pelargus hatte sie gegründet und sich in Stuttgart dadurch eingeführt, dass er 1846 eines der Schlachtenreliefs an der Jubiläumssäule gegossen hatte: jenes gegen den Königsbau, welches das Treffen von Fère Champenoise vom 25. März 1814 darstellt. Die beiden anderen Schlachtenreliefs und das Verfassungsbild waren in Wasseralfingen gegossen worden.⁵

Der Sohn Hugo Pelargus übernahm 1885 vom Vater die Gießerei, nachdem er an der Kunstakademie und der Kunstge-

werbeschule in Stuttgart studiert und sich in den wichtigsten Gießereien, in Dresden, Lauchhammer und Wien praktische Kenntnisse erworben hatte. Von seinen Stuttgarter Arbeiten ist zunächst die Büste Wilhelm Hauffs vom Denkmal auf dem Hasenberg zu nennen, die noch in Zusammenarbeit mit dem Vater entstand. 1889 goss Hugo Pelargus das Denkmal für Herzog Christoph auf dem Schlossplatz, das zum 25. Thronjubiläum von König Karl errichtet wurde. Neben zahlreichen Denkmälern, die von auswärts bestellt wurden, entstanden in der Gießerei von Pelargus auch zahlreiche Kleinplastiken, Grabschmuck und dergleichen. In Stuttgart ist der Gänsepeterbrunnen erhalten, an dem neben Bausch und Pelargus noch der Architekt Paul Lauser mitgewirkt hat, der das Brunnenbecken und das Postament entworfen hat. Das Becken mit seinen zahlreichen Rundungen gibt dem Brunnen eine neobarocke Anmutung. Es bleibt aber die Frage, was die den Brunnen krönende Szene darstellen soll. Die Erklärung mit dem Hinweis auf den Martinitag vermag nicht zu befriedigen; die Frage nach der Bildfindung ist damit nicht beantwortet.

Ein fahrender Schüler als Vorbild?

In derartigen Fällen hilft manchmal der Zufall weiter. Einen Hinweis bietet die Lebensbeschreibung des Schweizer Thomas Platter (1499–1582), der am Ende eines langen Lebens seine Erinnerungen niederschrieb⁶. Aufgewachsen als Hütebub im Wallis wurde Platter von einem Verwandten, der als fahrender Schüler unterwegs war, auf die Wanderschaft mitgenommen. In der Gruppe herrschte eine gnadenlose Hierarchie. Die älteren, die sogenannten Bacchanten, hielten die jüngeren, die Schützen genannt wurden, dazu an, mit Singen, Betteln und Stehlen für ihren Unterhalt zu sorgen. Die Bacchanten beanspruchten das Vorrecht, für die Schützen blieb nur, was jene übriggelassen hatten. Innerhalb der folgenden acht Jahre durchzog man Meißen, Schlesien, Polen und Ungarn. Nach den in der Autobiografie genannten Ortsnamen bewegte sich die Gruppe zwischen Dresden und Breslau im Osten, Nürnberg, Ulm, München

und Passau im Süden. An einen Schulbesuch war bei diesem Leben nur gelegentlich zu denken. Erst spät gelang es Platter, seinem Bacchanten zu entlaufen und in Schlettstadt im Elsass eine Zeitlang die berühmte Lateinschule des Johann Sapidus zu besuchen, die auch den nachmaligen Straßburger Reformator Martin Bucer zu ihren Schülern zählte. In die Schweiz zurückgekehrt, wurde Platter in Zürich von dem Schulmeister Oswald Myconius aufgenommen und weiter gefördert. Durch die Predigt Ulrich Zwinglis wurde Platter für die Reformation gewonnen. Er konnte dann als Privatlehrer für Griechisch und Hebräisch wirken und erlernte nebenbei das Seilerhandwerk. Später übernahm er in Basel zusammen mit anderen Teilhabern eine Druckerei, wirkte aber auch als Griechischlehrer an der Schule »auf Burg«. Nach dem Verkauf der Druckerei 1544 wurde er Rektor der Schule und bekleidete dieses Amt bis 1578. Platter starb 1582 in Basel.

Auf ihrer Wanderschaft erzählten die Bacchanten dem unerfahrenen Platter, dem Jüngsten in der Gruppe, dass die Schüler in Meißen und Schlesien ungestraft Gänse und Enten totwerfen und mitnehmen dürften. Auf die Frage von Platter, wann man endlich in Meißen sei, antworteten die anderen, sie seien schon da. Umgehend probierte es Platter bei der nächsten Gänseherde aus, deren Hirte gerade nicht bei seiner Herde war. Platter traf eine Gans mit einem Stein

am Bein, konnte sie fangen und versteckte sie unter seinem Rock. Der Gänsehirt war nun aber aufmerksam geworden und verfolgte die Schüler, worauf Platter die Gans fallen ließ, sich in einem Gebüsch versteckte und so mit knapper Not entwich.

Der Dresdener Gänsediebbrunnen

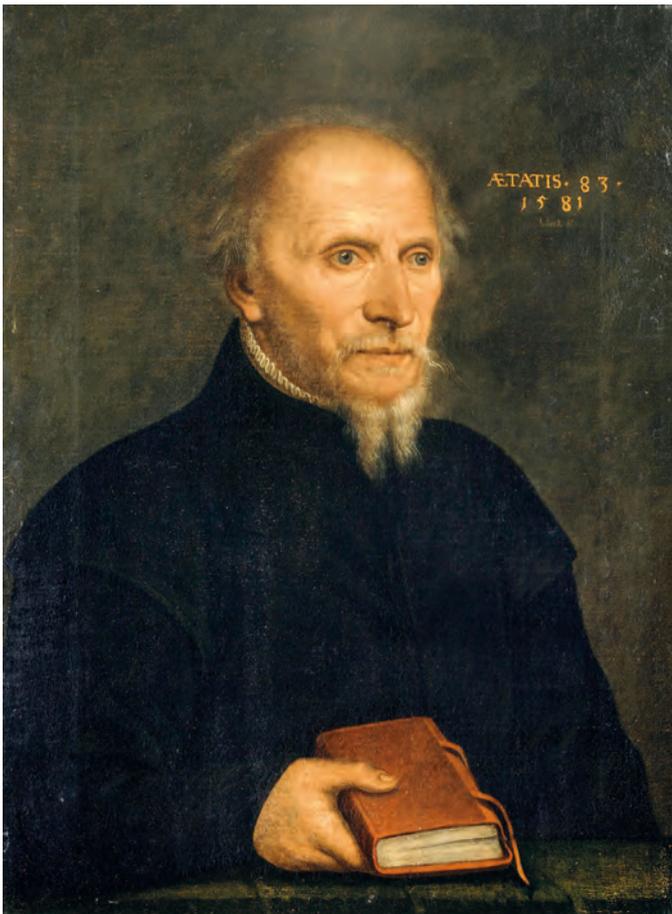
Die Ausgabe der Lebensbeschreibung von Thomas Platter verweist beim versuchten Gänsediebstahl auf den Gänsediebbrunnen in Dresden.⁷ Dieser wurde von dem Dresdener Bildhauer Robert Diez 1878–1880 geschaffen.⁸ Von Diez stammt unter anderem auch das dortige Bismarckdenkmal, desgleichen eine Allegorie der Bierbrauerei, die einst das Reichstagsgebäude in Berlin zierte.

Der Dresdener Gänsediebbrunnen, der die Zerstörung der Stadt 1945 überstand, zeigt den mit einem Federhütlein geschmückten Dieb, der bereits eine Gans im Arm hat. Eine andere, die sich zwischen seinen Beinen befindet, hat er an einem Flügel gepackt. Die Gruppe steht auf einem kurzen, mit Voluten und Girlanden geschmückten Brunnenstock, an dessen Fuß auf zwei Seiten Gänse mit gespreizten Flügeln angebracht sind, die als Wasserspeier dienen. Darunter ist eine runde Brunnenschale, die auf einem breiten Sockel in einem größeren, ebenfalls runden Becken steht, das mit einem schmiedeeisernen Gitter eingefasst war. Der Brunnen stand ursprünglich auf dem Ferdinandplatz und wurde 1961 – ohne das Gitter – in die Fußgängerzone der Weißen Gasse versetzt.

Die Beziehung dieser Szene zu Dresden besteht zum einen darin, dass der oben erwähnte versuchte Gänseraub in Meißen stattfand. Platter erzählt aber noch von zwei Gänseessen, die nachts, außerhalb von Dresden stattfanden, bei denen je zwei Gänse verzehrt wurden. Da Platters Darstellung keiner Chronologie folgt, ist zu vermuten, dass es sich um ein einmaliges Ereignis handelte, mit dem sich die Schüler von ihrem Dresdener Schulmeister verabschiedeten.

Gustav Freytag als Vermittler

Platters Lebensbeschreibung, deren Handschrift in der Bibliothek der Universität Basel verwahrt wird, war seit 1840 in einer neueren Ausgabe greifbar.⁹ Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, dass der Bildhauer Diez sie kannte. Allgemein bekannt wurde die Lebensgeschichte von Platter durch Gustav Freytag, den Schriftsteller des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert, der sich ausgiebig mit historischen Stoffen befasste. Zu den einschlägigen Werken Freytags gehört *Soll und Haben* (1854), die ebenso wie *Die Ahnen* (1873–1881) Darstellungen bürgerlichen Lebens bieten. Das umfangreichste Werk dieser Art sind die *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*, erstmals 1859–1867 erschienen. Freytag bietet hier deutsche Geschichte in Berichten und Erzählungen von der Römerzeit bis zu der Epoche der Reaktion nach der Revolution 1848/49. Freytag will Kulturgeschichte bieten, wobei er das Bewusstsein einer deutschen



Thomas Platter, einst ein fahrender Schüler, hier 1581 im Alter von 83 Jahren



Der Gänsebiebbrunnen von Robert Diez auf dem Dresdener Ferdinandplatz. Fotografie um 1890



Staatlichkeit ohne große Bedenken bei Tacitus und in der Völkerwanderung beginnen lässt.

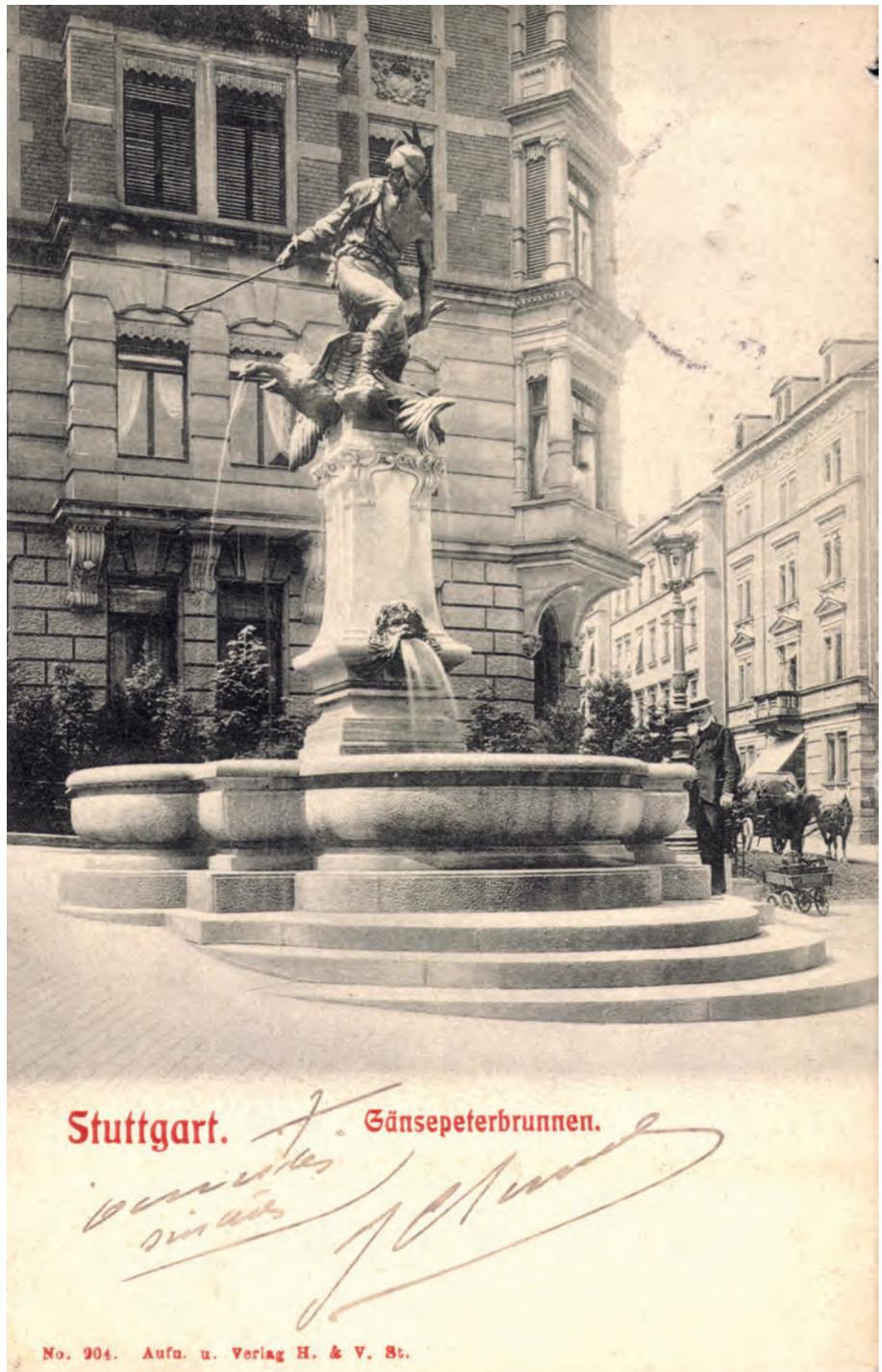
Im Kapitel »Aus dem Jahrhundert der Reformation« sind drei Abschnitte der Geschichte Martin Luthers gewidmet, im ersten Abschnitt wird »ein fahrender Schüler« vorgestellt. Darin macht Freytag zunächst allgemeine Bemerkungen über das höhere Bildungswesen am Ende des Mittelalters und bringt dann einen längeren Auszug aus der Autobiografie Platters in neuzeitlichem Deutsch nach der Ausgabe von Fechter aus dem Jahre 1840. Hier gab es also die Geschichte vom Gänsebiebstahl gleich bei Dresden leicht zugänglich. Vermutlich standen Freytags *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* auch im Bücherschrank von Rudolf Diez. Wenn nicht, so hat man ihn sicher darauf aufmerksam gemacht, als er den Auftrag bekam, für Dresden einen Brunnen zu gestalten. Diez hat also die von Platter überlieferte Geschichte modelliert und in Erz gießen lassen. Für diese Arbeit wurde er auf der Internationalen Kunstausstellung in München 1878 mit der Großen Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Die Aufnahme des Gänsepeters in der Stuttgarter Öffentlichkeit

Die Enthüllung des Gänsepeterbrunnens fand am Samstag, 9. November 1901 um ½1 Uhr statt, worüber der *Schwäbische Merkur* noch in der Abendausgabe desselben Tages berichtete.¹⁰ Demnach waren bei dem feierlichen Akt anwe-

Der Gänsebiebbrunnen in Dresden in reduzierter Form, seit 1961 in der Fußgängerzone in der Weißen Gasse. Foto von 2008

send »u. A. der geistige Vater des Brunnens, Prof. Bausch, und der Verfertiger der Figuren, Erzgießer Hugo Pelargus. [...] Die Stadtverwaltung war durch Oberbürgermeister Gauß, Gemeinderat Cleß und Stadtbaurat Mayer vertreten.« Nachdem die städtische Delegation eingetroffen war, fiel die Hülle und der Brunnen konnte besichtigt werden. »Die Nachbarhäuser waren teilweise beflaggt«, schließt die kurze Zeitungsnotiz. Zwei Tage später folgte im *Schwäbischen Merkur* eine ausführliche Besprechung des Brunnens.¹¹ Zunächst werden Kritikpunkte erwähnt, wie der, dass der Brunnen als architektonischen Hintergrund »den eines banalen Miethauses mit glizernen Fenstern« habe. Doch gestatte die freie Stellung des Brunnens und die Steigung der beiden Straßen eine »ziemlich vollständige Rundansicht«. Dadurch werde »die zu große Höhe des Postaments teilweise korrigiert«. Über den »Gänsepeter«, wie er nun genannt wurde, heißt es weiter: »Die geschmeidige Gestalt gibt von allen Seiten ein gutes Bild; zum Besten muß die seitliche Rückansicht vom Haus 72 der Reinsburgstraße gezählt werden. Das lachende Gesicht blickt fröhlich hinüber zu den Villen, die den Hasenberg emporklettern, als ob es sich von ihren Bewohnern am ehesten verspräche, daß sie Spaß verstehen. Das schöne Kreisrund, das durch die gespreizten Flügel der auseinanderfahrenden Tiere entsteht, läßt nach allen Seiten ohne pedantische Symmetrie wohl aus und führt auf die lebhaft bewegte und doch ganz monumentale Gestalt zurück. Wenn sich zum breiten Wasserstrahl aus des Nickelmanns bärtigen Lippen die lustigen Springbrünnelein aus den Gänseschnäbeln gesellen, so hat die liebe Sonne, die freilich vorläufig den Nebelschleier vors Gesicht zieht, ein fröhliches Bild zu bescheinen.« Man hatte immerhin, wie zwei Tage vorher berichtet worden war, nach der Enthüllung den Brunnen sein erstes Wasser geben lassen. Das konnte aber Anfang November nicht mehr sein als ein Probelauf, ein Versprechen auf den künftigen Sommer. Auch die Arbeit der Gießerei Pelargus wird einer kurzen Kritik unterzogen: »Der Guß von Hugo Pelargus (hier) ist befriedigend, obwohl manches Detail des Gefieders nicht so zur Wirkung gelangt wie im Gipsmodell. Das naturalisti-



**Der Stuttgarter Gänsepeterbrunnen
in der Reinsburgstraße, Postkarte von 1905**

sche Motiv, den Körper blank, die Kleidung dunkel zu halten, werden Zeit und Kohlenstaub bald beseitigt haben.« Man hatte bei der Nachbearbeitung des Gusses die entblößte linke Schulter des Gänsepeters offenbar blank poliert. In der Tat hat nun die seit 120 Jahren angesetzte Patina die Unterschiede ausgeglichen, sodass die merkwürdige Gewandung des Jünglings, der zu dem offenen Hemd noch einen fellbesetzten Umhang trägt, nicht mehr ohne weiteres auffällt.

Auch die andere Stuttgarter Tageszeitung, das *Neue Tagblatt*¹², spendete angemessenes Lob: »Man muß seine Freude haben an dem gelungenen Werke, das Professor Theodor Bausch hier geschaffen hat, an der Art und Weise, wie er die plastische Gestaltung seines gewagten Vorwurfs – eines Gänsehirtens in der bewegten Stellung des Einfangens einzelner seiner Obhut anvertrauter, auseinanderstiebender Gänse – gelöst hat. Wie der kecke Bursche dasteht, mit lachendem Gesicht, in der linken Hand eine Gans am Flügel haltend, eine nach rechts entfliehende zweite Gans mit seinem Hakenstock einfangend, während eine dritte zum Entkommen die Flügel schwingt, das alles ist ein Bild voll Leben und Bewegung, dem der Künstler den richtigen Ausdruck in fesselnder Harmonie der Formen verliehen hat. Bauschs Gänsehirt selbst mit dem fröhlich grinsenden Gesicht, die linke Brustseite durch das heruntergefallene Hemd entblößt, den Hut verwegen aufgestülpt, ist das Urbild eines charakteristischen Naturburschen, einer Art Ratentfänger von Hameln. An der Brunnengruppe, die bis in die kleinste Einzelheit mit Sorgfalt ausgeführt ist, dienen die Gänse als Wasserspeier von oben, während unten aus den Lippen eines bärtigen Nickelmanns das Wasser in die Brunnenschale sich ergießt.«

Das *Neue Tagblatt* würdigt ausführlich die von Professor Paul Lauser erarbeitete architektonische Gestaltung des Brunnens und die *Chronik der Stadt Stuttgart* stellt dann noch die Rechnung vor. Demnach betragen die Gesamtkosten 36.600 Mark, wovon der Verein zur Förderung der Kunst immerhin 11.000 Mark aufbrachte. Von den Nachbarn des Brunnens gingen 1.700 Mark ein, von den Erben des wenige Jahre zuvor verstorbenen Industriellen Rudolf Knosp 1.500 Mark,

von Kommerzienrat Gustav Siegle 3.000 Mark, den Rest von 20.421 Mark trug die Stadt. Die beiden Einzelspender waren in der chemischen Industrie tätig; Knosp, an den die Verbindungsstraße zwischen Reinsburg- und Augustenstraße erinnert, war Mitgründer der BASF¹³, Siegle hat sich durch das Gustav-Siegle-Haus ein bleibendes Andenken geschaffen.¹⁴

Der Dresdener Gänседieb und der Stuttgarter Gänsepeter

Es stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis der Stuttgarter Brunnen von Bausch zu dem Dresdener Brunnen von Diez steht. Theodor Bausch hat als Professor an der Stuttgarter Kunstakademie zweifellos die ein gutes Jahrzehnt ältere Arbeit seines Dresdener Kollegen Diez gekannt und griff die Bildidee auf, als er den Auftrag erhielt, einen Brunnen für die Reinsburgstraße zu schaffen. Gleichwohl bietet Bausch eine eigenständige Ausführung des Themas. Ein wichtiger Unterschied ist der, dass der Stuttgarter Brunnen auf den Straftatbestand des Gänседiebstahls verzichtet; davon ist in der Stuttgarter Fassung nach den zeitgenössischen Berichten nie die Rede. Von Anfang an geht es hier um den Gänsepeter, worunter man sich einen Gänsehirtens vorstellen mag. So zeigen die hier wiedergegebenen Beschreibungen des Gänsepeterbrunnens, dass der Dresdener Gänседiebbrunnen für Theodor Bausch allenfalls eine Anregung gewesen ist, sich für den Stuttgarter Brunnen mit dem Thema auseinanderzusetzen. Doch wird man wohl behaupten dürfen, dass der Lebensbericht eines fahrenden Schülers aus dem 16. Jahrhundert, vermittelt durch Gustav Freytag, die gemeinsame Quelle beider Gestaltungen gewesen ist.

Über den Autor

Hermann Ehmer, Jahrgang 1943, ist promovierter Theologe und ausgebildeter Archivar, nach 16-jähriger Tätigkeit im staatlichen Archivwesen war er von 1988 bis 2008 Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart. Im tätigen Ruhestand forscht und veröffentlicht er über württembergische Kirchengeschichte und südwestdeutsche Landesgeschichte.

Anmerkungen

- 1 Brunnen in Stuttgart, ³Stuttgart 2004, S. 43
- 2 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 3, S. 93; Hans Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts 5, S. 279
- 3 Schwäbischer Merkur, Kronik, Nr. 77 vom 15. Februar 1901
- 4 Wolfgang W. Kress, Vom Zinn zum Erz. Die Stuttgarter Kunsterzgießerfamilie Pelargus. In: Schwäbische Heimat 38 (1987) S. 100–111
- 5 »...schlicht und doch harmonisch und schön...« Die Stuttgarter Jubiläumssäule im Spannungsfeld von Landesgeschichte, Stadtgestalt und Restaurierung (Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 35) Ostfildern 2020, S. 28–38, hier S. 34
- 6 Thomas Platter. Lebensbeschreibung. Hrsg. von Alfred Hartmann, ²Basel 1999. – Platters eigene Angabe, dass er 1499 geboren sei, wird vom Herausgeber mit guten Gründen bezweifelt. Er möchte das Geburtsjahr um acht Jahre später ansetzen.

- 7 Nachwort, S. 192f., dazu Abb. 4, die den Brunnen im Vorkriegszustand zeigt.
- 8 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 9, S. 281f.
- 9 Daniel Albert Fechter (Hrsg.), Thomas Platter und Felix Platter. Zwei Autobiographien. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts, Basel 1840
- 10 Schwäbischer Merkur, Kronik, Nr. 526 vom 9. November 1901
- 11 Schwäbischer Merkur, Kronik, Nr. 528 vom 11. November 1901
- 12 Zitiert nach: Chronik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart 1901, Stuttgart 1902, S. 146–148
- 13 Gustaf Jacob, Rudolph Knosp. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 8, Stuttgart 1962, S. 272–293
- 14 Hans Binder, Gustav Siegle. In: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 20, Stuttgart 2001, S. 294–306